



Predigt zum achten Antoniusdienstag

- Christsein in Umbruchszeiten -

17. März 2026, Wallfahrtsbasilika Werl,
**„Vom Umbruch in neue Aufbrüche –
Erfahrungen aus der Kirche in Frankreich“**

1. Lesung: Apg 10,23b - 38, 44-48; Evangelium: Mk 4,26-29

Liebe Schwestern und Brüder,

von neuen Aufbrüchen in Umbruchszeiten soll heute die Rede sein. Es gibt sie immer wieder - überall, doch wir sehen sie oft nicht. Heute möchte ich mit Ihnen auf Spurensuche gehen nach diesen Aufbrüchen, zunächst nicht bei uns, sondern in Frankreich. Warum ich dafür gefragt wurde. Ich pflege seit meinen Freisemestern in Lyon vor 38 Jahren viele Kontakte nach Frankreich, lebe seit dem Studium die Freundschaft zwischen den Diözesen Paderborn und Le Mans mit regelmäßigem Austausch in der Liborius-Fraternität und bevor ich nach Soest kam, habe ich ein Vierteljahr in der Diözese Poitiers Feldforschung in einem großen Seelsorgeraum auf dem Land mit 52 Kirchtürmen gemacht. Von daher ist mir vieles in der

französischen Kirche vertraut, auch wenn sich in den letzten Jahren viel weiterentwickelt hat.

Eine Aufbruch-Nachricht aus Frankreich machte vor zwei Jahren 2024 die Runde: Frankreich verzeichnet einen Boom bei der Taufe von Erwachsenen und Jugendlichen. Mehr als 12.000 Menschen ließen sich in der Osternacht 2024 in Frankreich taufen und letztes Jahr war es noch einmal gesteigert: 10.300 Erwachsene und 7.400 Jugendliche zwischen 11 und 17 Jahren., das sind insgesamt fast 18.000 Menschen, die sich aus eigenem Antrieb haben taufen lassen. Zwischen all unseren Diskussionen um Kirchenaustritte, Strukturreformen und Kirchengenumnutzungen ein Lichtstrahl aus dem Nachbarland: es wächst etwas! Es bricht neue Glaubensfreude auf! Wie wohltuend!

Gleich dazu die Frage, wie geht das eigentlich? Vor allem in einem Land, das politisch gewollt die „Laïcité“ die Neutralität in Bezug auf die Religion im öffentlichen Bereich lebt. In einer ehemals katholischen Gesellschaft, die inzwischen tief säkular ist? In einer französischen Kirche, die bettelarm ist, die keine Millionen hat für Projekte oder tolle Gebäude im Super-Standard, die fast kein hauptamtliches pastorales Personal hat, weil die Gehälter nicht bezahlt werden können, sondern primär vom ehrenamtlichen Engagement leben? Ausgerechnet hier ein sprunghafter Anstieg von Taufen bei jungen Menschen im Alter von 11 bis 25 Jahren! Woran liegt das? Was haben die Franzosen gemacht? Und deutsche Kirchenleute fragen gleich in welches Projekt müssen wir investieren, damit auch wir diesen Erfolg einfahren? Doch Stopp! So einfach ist es nicht.

Vor dem Aufbruch geschieht Abbruch. Weite Teile der französischen Gesellschaft sind inzwischen entchristlicht. Auch wenn Notre Dame in Paris gefeiert wird, so feiern hier viele die wunderbare Kathedrale eher als nationales Denkmal, denn als Kirche und Glaubensort. Schon jahrelang lassen viele Eltern in Frankreich ihre Kinder nicht mehr taufen, in den Schulen gibt es keinen Religionsunterricht und die kirchlichen Wüsten vor allem auf dem Land werden in Ermangelung von Priestern und Gemeindemitgliedern größer, trotz unzähliger Kirchen aus dem 10. und 11. Jahrhundert als Zeugnis der christlichen Vergangenheit. Ja, viel ist abgebrochen und wer einmal im Urlaub in der französischen Provinz war, spürt das. Aber manchmal muss eben erst etwas abbrechen, damit etwas aufbrechen kann. Ich erinnere, dass wir auf Ostern zugehen, wo wir genau Dieses feiern werden.

Der Leiter der Jugendpastoral in der französischen Bischofskonferenz Jugendpfarrer Vincent Breynaert formuliert es so: „Diese jungen Menschen sind Ausdruck eines echten spirituellen Durstes und einer Sinnsuche in der säkularen Gesellschaft. Viele nennen Glaubenszeugnisse im Internet als Motivation, andere die Schönheit der Liturgie oder die beruhigende Stille in einer Kirche.“ Für andere wiederum sei das Zeugnis der Großeltern entscheidend, wenn die Eltern nicht mehr glauben – vor allem die Einfachheit, mit der sie von Gott sprechen. Die Leiterin eines Katechumenatsteams in Evreux erzählte ebenfalls, dass viele der Taufbewerber von ihren Großeltern beten gelernt hätten. Gleichzeitig wird berichtet, dass die jungen Menschen unbefangener an die Glaubensfrage herangehen als frühere Generationen. Durch Begegnungen mit Freunden, die Liturgie oder andere kirchliche Feiern

verspüren sie den Wunsch zur Gemeinschaft dazuzugehören und sich taufen zu lassen. Wie geschieht das? Die Bischöfe führen es nicht auf erfolgreiche Pastoralstrategien zurück, die sie sich überlegt hatten. Der Bischof von Limoges sagte: „Es könne sein, dass Gott die Dinge selbst in die Hand nimmt angesichts der heutigen teilweise orientierungslosen und verwirrten Welt und Kirche. Und hier liegt für mich der Ansatz, von dem wir uns etwas abschauen können.

Liebe Schwestern und Brüder und da möchte ich an die beiden Schrifttexte erinnern, die wir gehört haben: Die Taufe des römischen Hauptmanns Kornelius durch Petrus in der Apostelgeschichte und das Gleichnis Jesu von der wachsenden Saat. Bei der Taufe des Kornelius ist es nicht Petrus, der als der große Missionar hier seine Erfolge außerhalb des Judentums bewirkt. Gottes Geist ist es, der in Kornelius die Spur zu Christus legt. Petrus kommt hinzu, erkennt das Wirken des Geistes, benennt es erstaunt als solches. Er hätte es nicht für möglich gehalten, dass Gott bei den Heiden wirkt, muss sogar seine eigenen Denkmuster überwinden, die sich nur im Volk Israel bewegten. Er und die Mitreisenden konnten es nicht fassen, so berichtet die Apostelgeschichte, dass der Geist die römische Familie erfüllt hatte. Petrus nimmt es an, bestätigt und ermutigt, deutet das Geschehen als Handeln Gottes und tauft Kornelius mit seinem ganzen Haus und bindet sie so in die Gemeinschaft der Glaubenden ein. Vielleicht geht es für uns eher darum: ausschauen, wo Gottes Geist in Menschen handelt und dann ansprechbar sein. Das entpflichtet uns nicht davon, zu überlegen, welche Sakramentenvorbereitung sinnvoll ist oder was förderlich ist für ein gutes kirchliches Leben. Aber wir dürfen nicht meinen, davon hinge alles ab.

Das verkündet nämlich das Gleichnis Jesu: Der Bauer sät und über Nacht wächst es und er weiß nicht wie. Oft wissen wir nicht, wie etwas entsteht. Wir dürfen es freudig aufnehmen, daran anknüpfen und dem weiteren Wachstum Raum geben. Auch das sagt Jugendpfarrer Breynart aus Paris: Ihr Weg und ihre Entscheidung Christ zu werden fordern auch die Jugendpastoral und die Pfarreien heraus, die sich auf die Aufnahme und Integration vorbereiten müssen.“ Wüssten wir wirklich, wo bei uns solche Neugetauften andocken können?

In unserem Prozess des kirchlichen Umbruchs, in dem wir seit Jahren stehen und der mit der aktuellen Bildung der Seelsorgeräume in eine neue Stufe tritt möchte ich deswegen besonders achtsam sein, wo Gottes Geist in Menschen wirkt und dem Raum geben und Zeit widmen. Das geschieht oft jenseits der bisherigen Muster und auch nicht in Massenbewegungen, deswegen nehmen wir es meistens nicht als Aufbruch wahr. Aber allein aus den letzten 14 Tagen möchte ich drei Beispiele benennen. Ich war im Gespräch mit Eltern, die bei der Geburt ihres Kindes die Frage nach Gott neu stellen und in die Kirche wieder eintreten und ihr Kind taufen lassen. Ich bin in Kontakt mit drei Jugendlichen, die aus sich heraus beschlossen haben, regelmäßig zur Kirche zu gehen und sich eine Gruppe wünschen, in der wir über und über Glaube und Kirche austauschen. Ich habe eine frisch gebackene Rentnerin vor Augen, die ihre neu gewonnene Zeit beim ambulanten Hospizdienst einsetzen will, um hier für die Menschen da zu sein und Nächstenliebe zu leben. Alles ist ohne pastorale Strategie entstanden, sondern weil Gottes Geist auch heute in Menschen wirkt. So sehe ich es jedenfalls. Ich darf aufmerksam schauen, wo Gott wirkt und dem Raum und Deutung geben. Vielleicht sollte genau das unsere

Strategie sein? Gott handelt durch uns Menschen, aber manchmal auch ganz anders als wir es uns vorstellen.

In diesen Umbruchzeiten, die an vielen Stellen auch Abbruch bedeuten, darf in uns das Vertrauen wachsen, dass Gottes Reich nicht untergeht und seine Botschaft des Evangeliums in den Herzen der Menschen neu aufbrechen kann. Weil Gottes Geist wirkt. Eine solche Stärkung des Vertrauens geben mir die Erzählungen aus Frankreich und auch die Erinnerung, dass Gottes Reich nicht unbedingt mit fünf Sternen und auf Hochglanzpapier daherkommen muss, sondern in aller Einfachheit den Raum in den Herzen der Menschen jeden Alters und jeder Couleur finden kann. Wir sind dabei Mitarbeitende Gottes, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Wie erleichternd ist es, dass nicht alles von uns abhängt, sondern dass Jesus im Gleichnis sagt: „Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an, denn die Zeit der Ernte ist da“. Amen.

Propst Dietmar Röttger
Soest